

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

Definition Trauma

„Trauma“ (griechisch: Wunde) beschreibt das Erleben einer außergewöhnlichen Bedrohung mit katastrophalem Ausmaß – unabhängig davon, ob die Gefahr real oder drohend ist (WHO, 1991).

Trauma-Typen

Typ-I-Trauma:

- Einmalig, zeitlich begrenzt
- Beispiele: Vergewaltigung, Unfall, Überfall, Naturkatastrophe

Typ-II-Trauma:

- Wiederholt, über längeren Zeitraum
- Beispiele: Häusliche Gewalt, Missbrauch, Krieg, Vernachlässigung

Entwicklungstrauma:

- Wiederholt im Kindes-/Jugendalter
- Beispiele: chronische Vernachlässigung, unsichere Bindung
- Mögliche Folgen: Bindungsstörungen, emotionale Probleme, Angst, Depression

Trauma durch Taten vs. Unterlassen

Trauma durch Taten:

- Körperliche Gewalt
- Sexueller Missbrauch
- Psychische Gewalt
- Zeugenschaft von Gewalt

Trauma durch Unterlassen:

- Emotionale Vernachlässigung
- Körperliche Vernachlässigung
- Nicht-Eingreifen bei Gewalt
- Fehlende Bindung, Ignorieren von Hilferufen

Folgen von Typ-I-Trauma

- Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)
- Wiedererleben (Flashbacks, Alpträume)
- Emotionale Stumpfheit
- Vermeidungsverhalten

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

- Vegetatives Hyperarousal

Folgen komplexer Traumatisierung (Typ-II)

- Affektregulationsstörung
- Aufmerksamkeits- und Bewusstseinsstörung
- Somatisierung
- Selbstschädigung, Substanzmissbrauch
- Veränderung von Beziehungen und Bedeutungssystemen
- Verminderte Leistungsfähigkeit

Die traumatische Zange

- No flight → Hilflosigkeit
- No fight → Ohnmacht
- Freeze → Ausgeliefertsein
- Folgen: Veränderung in Denken, Fühlen, Verhalten, Körperwahrnehmung
- Einschränkungen in nahezu allen Lebensbereichen

Transgenerationaler Kreislauf (Beispiel)

Großeltern: Kriegstrauma durch Gewalt, Verlust, Hunger → Emotionale Kälte, strenge Disziplin

Mutter: Unterdrückt Gefühle, leidet unter Ängsten und Depressionen → Emotionale Unerreichbarkeit, Parentifizierung **Kind Lisa:** Bindungsstörung, Partnerschaft mit gewalttätigem Mann

Gewaltformen

Physische, psychische, verbale, soziale, sexualisierte, ökonomische, strukturelle Gewalt

Definition

Jede zielgerichtete Handlung (bewusst/unbewusst), die die körperliche und/oder seelische Integrität einer Person verletzt.

Kernpunkte:

- Schaden
- Ziel
- Entscheidung (bewusst/unbewusst)
- Nicht einvernehmlich

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

Relevanz: Ganzheitlicher Gewaltbegriff

Warum breiter Gewaltbegriff?

- Tieferes Fallverständnis und Beobachtung möglich
- Frühe Möglichkeiten für eigenen Schutz/Abgrenzung
- Gewaltsteigerung im Verlauf erkennbar

Erklärungszusammenhänge: Gewaltverhalten

- Erklärungsansätze für normabweichendes Verhalten
- Ursprung: Kriminologie, Psychologie
- Kein allgemeiner Gültigkeitsanspruch
- **Sozialisation im sozialen Nahbereich**
 - Basis: Soziales Lernen
 - Einfluss: Erziehung, Sozialisation, Kontakte
 - Gewalttätiges Verhalten ist ein erlerntes Verhalten
- **Exkurs: Psychologische Lerntheorien**
 - Sozial-Kognitives Lernen:
 - Lernen am Modell / Modelllernen
 - Lernen durch Beobachten und Imitieren
 - Bewusster Bewertungs- und Auswertungsprozess
 - Implizites Lernen:
 - Anpassung an die Umwelt
 - Beiläufiges, unaufgefordertes Lernen durch Erleben
 - Unbewusster Bewertungs- und Auswertungsprozess
- **Konsistenztheorie (Klaus Grawe)**
 - Organismus strebt nach konsistenter Bedürfnisbefriedigung
 - Erleben und Verhalten bestimmt durch:
 - Annäherungs- und Vermeidungsschemata, erlernt durch Interaktion und Anpassung an die Umwelt
 - Psychische Grundbedürfnisse:

Bindung	Autonomie
Zugehörigkeit	Einfluss, Führen wollen
Wärme	Leistung
Willkommen Sein	Sich profilieren
Harmonie	Konkurrieren
Geborgenheit	Selbstbehauptung
Zuverlässigkeit	Freiraum
Gesehen werden	Selbst machen, selbst können
Empathie	Neugier
Wertschätzung	Eigene Wege gehen
Lob	Experimentierbereitschaft
	Kontrolle

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

- Ursache Gewaltverhalten

Gewalt als (erlernter) Ausdruck von...

- dysfunktionaler Bedürfnisbefriedigung
- fehlender Selbstkontrolle
- dysfunktionaler Emotionsregulation
- selten störungsbedingt
- ubiquitär

Aggressionsmotive

Instrumentelle Aggression (kalt, planerisch, proaktiv)

Affektive Aggression (heiß, impulsiv, defensiv)

- Affektive Aggression

- Dient der Vermeidung bestimmter Situationen (z.B. Frustration, Schmerz)
- Eingeschränkte Wahrnehmung & Steuerungsfähigkeit
- Verbunden mit Angst, Ärger, Wut

- Sonderformen Affektiver Aggression

- Reaktive Aggression: starke Reaktion auf Bedrohung, endet mit Ende der Bedrohung
- Intrinsisch motivierte Aggression: späte Reaktion auf Belastungen, Wutausbrüche, Kontrollverlust

- Instrumentelle Aggression

- Ziel: bestimmte Situationen/Objekte erlangen (Macht, Besitz, Sex)
- Keine direkten Auslöser nötig
- Geplant, kontrolliert, emotionsarm oder mit positiven Gefühlen verbunden

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

Allgemeines Aggressionsmodell (AAM)

Das Allgemeine Aggressionsmodell (Anderson & Bushman, 2002) beschreibt, wie Aggression entsteht und welche Faktoren sie beeinflussen. Es integriert personale, situationale und kognitive Prozesse.

1. Eingangsvariablen

Personenvariablen: stabile Eigenschaften, die Aggressionsbereitschaft beeinflussen (z. B. Persönlichkeit, Einstellungen, Skripte, Überzeugungen, Vorurteile).

Situationsvariablen: äußere Reize, die Aggression begünstigen können (z. B. Provokationen, Frustrationen, aggressive Hinweisreize).

2. Innere Zustände

Die Eingangsvariablen wirken auf drei Ebenen:

Affekte: Ärger, Feindseligkeit, Angst, Scham.

Kognitionen: vorhandene Skripte, Überzeugungen, Einstellungen.

Physiologische Erregung: Puls, Blutdruck, Stress, Anspannung.

3. Bewertung und Entscheidungsprozess

Sofortige Beurteilung: automatisch, spontan → führt zu impulsiven, reaktiven Reaktionen.

Neubeurteilung: kontrollierte Überprüfung, wenn genügend Zeit und kognitive Ressourcen vorhanden sind → ermöglicht überlegte, instrumentelle Reaktionen.

4. Ergebnis

Reaktion: kann aggressiv oder nicht-aggressiv ausfallen.

Abhängig davon, ob automatische Impulse hinterfragt und kontrolliert werden.

Kernidee: Aggression entsteht durch das Zusammenspiel von Person, Situation und inneren Prozessen. Je nach Ressourcen und Bewertung erfolgt eine spontane oder überlegte Reaktion.

Professionelle Haltung bei gewaltausübender Klientel

Leitsatz: Jede/r Klient*in wird als Mensch akzeptiert und wertgeschätzt, gleichzeitig wird jegliches von ihm/ihr ausgehendes Gewaltverhalten strikt abgelehnt.

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

Professionelle Handlungsfähigkeit

- Gewaltverhalten als Symptom betrachten („Symptombrylle“)
- Hintergründe (traumabedingt) erkennen
- Verhalten verstehen, aber nicht legitimieren oder ent

Zahlen & Studien

- PTBS bei gewalttätigen Jugendlichen: 8× häufiger als bei nicht-delinquenten (Siegfried et al., 2005)
- Bei komplexem Trauma: 92 % der Jungen und 72 % der Mädchen delinquent (Kassis et al., 2011)

Das Kölner Anti-Gewalt-Programm für Mädchen

Phasen:

- Aufnahme & Anamnese
- Einzelgespräche zur Stabilisierung
- Gruppensitzungen: Opfererfahrungen, eigene Gewalt, Geschlechterrollen

Methoden:

- Bindung: Nachbeelterung, stabile Bezugspersonen
- Psychische Stabilisierung: Struktur, Krisenbegleitung
- Emotionale Entwicklung: Zugang zu Gefühlen, Selbstregulation
- Ich-Entwicklung: Selbstwert, Körperwahrnehmung
- Soziale Entwicklung: Konfliktlösung, Grenzen setzen
- Einstellung zu Gewalt: Reflexion, Normen

Ergebnis: Teilnehmerin Leonie zeigt Fortschritte:

- Erkennt Bedürfnisse
- Entwickelt Zukunftsperspektive
- Übernimmt Verantwortung

Fachtagung: Gewalt(prävention) geht uns alle etwas an!

Trauma und Gewalt

Literatur

Anderson, C. A., & Bushman, B. J. (2002). *Human aggression. Annual review of psychology, 53(1)*, 27-51.

Eigene Übersetzung

Engelmann, A., Palme, W., Küken-Beckmann, H., Röck, S., Liel, C., Hertel, R., ... & Thomas, M. (2019). *Häusliche Gewalt: Handbuch der Täterarbeit*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Hogrefe.

Hauke, G., Lohr, C. (2017). *Strategisch Behaviorale Therapie (SBT). Therapeutische Skills kompakt*. Bd. 14. Junfermann.

Kassis, W., Artz, S., & Moldenhauer, S. (2011). *Wie Gewalt in der Familie die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinflusst: Eine Studie zur Bedeutung komplexer Traumatisierungen für Delinquenz*. Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft.

Siegfried, C. B., Ko, S. J., & Goldsmith, D. (2005). *Violence and trauma among juvenile offenders: Understanding the impact and implications for treatment*. National Child Traumatic Stress Network.

Steingen, A., Gehring-Decker, M., & Knors, K. (2016). *Mädchengewalt: Verstehen und Handeln: Das Kölner Anti-Gewalt-Programm für Mädchen*. Vandenhoeck & Ruprecht.

Van der Kolk, B. A. (2005). Developmental trauma disorder. *Psychiatric annals, 35(5)*, 401-408.

World Health Organization. (1991). *ICD-10 classification of mental and behavioural disorders*. World Health Organization